

bevölkerung ist in einem erschreckenden Zustand. Obwohl 40% der Gesamtbevölkerung zu ihr gehören, verfügt sie nur über 10% des Volkseinkommens. Die meisten haben nicht mehr als 1000 Kalorien im Tag zu essen. Seuchen und Krankheiten haben 36% dieser Bevölkerung befallen, 43% von ihnen sind Analphabeten.

Das Land ist zwar zu gut 92% katholisch, aber davon nennen sich selbst 41% indifferent. Unter den Negern – sie machen 24% der Bevölkerung aus – herrscht nicht selten ein wüstes Durcheinander an religiösen Vorstellungen. Für die 5,72 Millionen Katholiken gibt es nur 690 Priester, von denen 467 Ordensleute sind.

Der Erzbischof von Santiago hat ein Programm von neun Punkten entworfen, das auf der Soziallehre der Päpste aufgebaut ist. Aber es fehlt an den politisch geschulten Katholiken, die dieses Programm ausführen könnten. (*Informations catholiques internationales, Februar/März 1959.*)

Priesterberufe auf den Philippinen

Eine Umfrage in 22 Seminarien für Weltpriester und in 13 Ordensseminarien auf den Philippinen mit insgesamt 2536 Seminaristen ergab, daß die meisten Seminaristen, die eine Anregung zum Priestertum von außen empfingen, diese von Priestern erhielten, nicht weniger als 610. Erst in weitem Abstand folgen die Eltern mit 397. Überraschend groß ist auch die Zahl jener, die von sich aus, ohne äußeren Hinweis, zum Priestertum kamen, 979.

Besonders bemerkenswert sind die Methoden, Nachwuchs für das Priestertum zu gewinnen, in der kleinen Diözese Capiz, deren 519 065 Gläubige (Gesamteinwohnerzahl 579 894) in 50 Pfarreien betreut werden. Man hat dort zunächst in allen Pfarreien einen Klub für die Meßdiener gegründet. Dann geht jährlich ein Brief vom Bischof an die Pfarrer, in dem diese gebeten werden, wenigstens einen Seminaristen im Jahr ins Seminar zu schicken. Dieses selbst gibt jährlich dreimal eine kleine Broschüre heraus, die in der ganzen Diözese verteilt wird und vom Leben im Seminar berichtet. Ganz besonders originell ist die Verteilung von Prospekten über das Seminar an Ferienorten. Und schließlich halten gegen Ende des Schuljahrs vier Priester und zwölf Laien in den Volksschulklassen, deren Schüler für den Eintritt ins Seminar in Frage kommen, Vorträge über die Würde des Priestertums. Solche Vorträge und Predigten werden auch öfters für das Volk gehalten.

Bei den Ordensleuten fällt besonders die Methode der Oblaten auf: sie laden einige Jungen ein, eine ganze Woche bei ihnen zu verbringen, und lassen sie dabei das ganze Seminarleben mitmachen. Auf diese Weise gewannen sie im vergangenen Jahr drei Kandidaten. Ähnlich machen es auch die Benediktiner. Die Gesellschaft Jesu gewinnt die meisten ihrer Kandidaten durch Exerzitien. Allerdings bilden das Rückgrat der Provinz amerikanische Jesuiten. (*Mission Bulletin, Februar 1959.*)

Guinea

Guinea, das am 28. September 1958 mit 573 470 Stimmen gegen 15 551 das von de Gaulle vorgelegte Referendum über die neue französische Verfassung abgelehnt hatte und damit aus dem französischen Staatsverband ausschied, hat eine Größe von 260 000 qkm und zählt 2,56 Millionen Einwohner. Es hat reiche Bauxitvorkommen, die mit Hilfe eines noch im Bau befindlichen Stauwerks am Konkouré, von 1965 ab etwa 165 000 t Aluminium jährlich erzeugen können. (Die Bundesrepublik gewann 1958 153 000 t.) In der Landwirtschaft werden vor allem Bananen und Reis gepflanzt.

Von den 2,56 Millionen Einwohnern sind 962000 Mohamedaner, 361000 sind Anhänger eines primitiven Seelen- und Geisterglaubens, und nur 37000 sind Mitglieder oder Katechumenen der Kirche. Unverhältnismäßig groß ist allerdings der Einfluß der Kirche auf die Schule. Von den 46000 Schülern im Jahr 1957/58 – nur etwa 12% der Kinder besuchen eine Schule – waren nicht weniger als 12000 an katholischen Missionsschulen. Insofern besteht für das Wachstum der Kirche in Guinea einige Hoffnung.

Ob diese allerdings erfüllt wird, ist nicht sicher. Das hängt von der politischen Entwicklung des Landes ab, die zu manchen Befürchtungen Anlaß gibt. Der Mann, der die politische Entscheidung gegen Frankreich herbeiführte und der heute der erste Ministerpräsident des neuen Staates ist, Sekou Touré, ist einer der extremsten Nationalisten bolschewistischer Prägung. Ursprünglich einfacher Postangestellter, widmete er sich ganz der gewerkschaftlichen Arbeit, als ihn die französische Verwaltung an einen Posten außerhalb von Guinea versetzen wollte. In der kommunistisch orientierten Gewerkschaft (CGT) stieg er rasch empor und wurde nach einer Moskaureise ihr Generalsekretär. Die Partei, der er sich angeschlossen hatte, das Rassemblement Democratique Africain, von dem die Parti Democratique Guinéen nur eine Landesgruppe ist, stand den französischen Kommunisten nahe. Diese Partei hat Sekouré zu einer straffen Organisation ausgebaut, so daß sie alle anderen Parteien des Landes leicht ausschalten konnte, bis sie im März 1957 alle Sitze im Landesparlament bis auf zwei, die jedoch nicht besetzt wurden, gewann. Sekouré selbst war schon 1956 Abgeordneter der französischen Nationalversammlung geworden, ebenso Ratsmitglied für ganz Französisch-Westafrika.

Sekourés Absichten gehen weiter: er strebt einen Zusammenschluß der westafrikanischen Länder an. Einen Kern davon bilden bereits Guinea und Ghana, die am 23. November in einer gemeinsamen Deklaration feststellten, sie wollten nach dem Beispiel der 13 amerikanischen Kolonien den Grundstock einer gemeinsamen Union der westafrikanischen Länder bilden. Ghana stellte gleichzeitig einen Kredit von 10 Millionen ghanesischen £ zur Verfügung (1 £ = DM 11,80). Guinea begrüßte dies als eine „konkrete Kundgebung der afrikanischen Brüderlichkeit und Solidarität“. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß auch noch von anderer Seite solche Erweise der Solidarität erfolgen werden. (*Revue du Clergé Africain*, Januar 1959.)

USA — im Schatten der Präsidentenwahl

Die im Jahr 1960 stattfindende Präsidentenwahl wirft ihre Schatten bereits voraus. Zum erstenmal in der Geschichte der Vereinigten Staaten haben die Katholiken eine reale Aussicht, einen der ihnen in diesem höchsten Amt zu sehen. Die Mehrheit der Senatoren ist katholisch, und unter diesen gibt es eine Reihe bedeuternder Männer, die durchaus für das Präsidentenamt in Frage kommen. Zwar ist es nach Art. XI § 3 der Verfassung verboten, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession als ausschlaggebend für die Besetzung eines öffentlichen Amtes zu machen, doch wurde bisher noch nie ein Katholik zum Präsidenten der USA gewählt. Als 1928 die Demokraten den Katholiken Alfred Smith aufstellten, scheiterte dieser am vereinigten Widerstand sämtlicher protestantischen Kirchen und Sekten (vgl. diese Zschr. 116 [1928/29] 303).

Nun gab am 3. März dieses Jahres einer der aussichtsreichsten Kandidaten für das hohe Amt, Sen. John F. Kennedy, ein Katholik, der Zeitschrift *Look* ein Interview, von dem die *America* (7. März 1959) hofft, daß es das letzte seiner Art gewesen sei; denn es gehe nicht an, daß, wie die *Look* behauptet, ein katholischer Kandidat zuerst seine Ansichten über die Religion bekanntzugeben habe. Das sei diskriminierend und gegen die Verfassung der USA.